

Erscheint täglich um 6 Uhr
früh - die Montags-Nummer
jedoch im Laufe des Vormittags.
Abonnement für 1 Monat 1 K 80 h
einschließlich der Zustellung ins Haus.
Einzelpreis 8 Heller.
Redaktion und Administration:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon der Redaktion Nr. 63,
der Administration Nr. 53.

Polaer Morgenblatt

Abonnements und
Ankündigungen(Inserate) nehmen
entgegen:die Verwaltung
(Administration),die Buchdruckern
M. Clapis(I. Krnpotić), Piazza Carli
Nr. 1,
und die Buchhandlung
Schrinner (C. Mahler).
Inserate
werden billigst berechnet. Preistarife
liegen in den Annahmestellen auf.
Abonnements und Insertions -
gebühren müssen im vorhinein
entrichtet werden.

I. Jahrgang

Pola, Mittwoch 18. Oktober 1905.

Nr. 4.

Politische Rundschau.

Die slawische Kirchensprache.

Dem „lorriero (teiln svru" meldet sein römischer Mitarbeiter: „Die Nachrichten, die hier aus Talmatien über das Verhalten des Klerus eingelaufen sind, lanten ^chr ernst. Der slawische Klerus, besonders jener in den Klöstern, befindet sich in einer stillen, aber offenen Rebellion gegen die Kurie und weigert sich, den Borschriften des Papstes bezüglich der Liturgie Folge zu leisten. In der Konferenz in Rom haben die Bischöfe von Istricn und Dalmatien bekanntlich dem Papste opponiert, als er den Gebrauch der slawischen Kirchensprache einengen wollte. Nun folgt der niedere Klerus dem Beispiele, seiner Oberen, da er sich dieses Mittel der nationalen Betätigung nicht nehmen lassen will. Der Papst ist über diese Bewegung sehr erbittert, wird aber, wie der Berichterstatter hinzufügt, trotz der Hin-schüchterungsversuche seinem Willen Geltung verschaffen. In den nächsten Tagen werde eine päpstliche Kundgebung erscheinen, die über die Absichten des Papstes keinen Zweifel lassen wird. Für diese Kundgebung soll sich der Papst daö Einverständnis der österreichischen Regierung gesichert haben." — Diese Kundmachung wird mit Spannung erwartet. Auch die übrigen Nationen haben Interesse daran, daß der Wunsch des südslawischen Klerus in Erfüllung gehe. Wollen doch alle Bölker, daß die Kirche den einzelnen Muttersprachen Rechnung trage.

Kein italienischer Schulrat für das Trentino.

Der Tiroler Statthalter, Freiherr v. Schwarzenau, stellt in einer Zuschrift an die „N. Fr. Pr." in Abrede, daß er den Italienern für das Aufgeben der Obstruktion im Tiroler Landtage die Einsetzung eines besonderen Schulrates für das Trentino versprochen habe. — Man wird ja sehen, was die Zukunft bringen wird.

Der Fall Zeysig.

Den: „Bester Lloyd" zufolge wird die Untersuchung in der Zcysigaffaire schon in den nächsten Tagen eine Aufsehen erregende Wendung nehmen. Die bisherige Spur, die man bezüglich der Ermittlung des Aufenthaltes Alexander Baneths verfolgte, hat sich als unrichtig erwiesen. Es wurde festgestellt, daß Baneth sich nicht in Berlin aufhält, doch wurden zugleich zuverlässige Anhaltspunkte für seinen derzeitigen Aufenthalt gefunden.

Die Heiterethei.

Erzählung von **Otto Ludwig.**

Das eigene Wedeln der Heiterethei mit dem Tragband in ihren Händen beim arglosen Gesicht, erinnerte sie an die ähnliche Schwanzbewegung der Katzen vor einem plötzlichen, unvermuteten Sprunge. Da die Männer nicht hörten und ihr selbst über den Katzen einfiel, nach dem Braten im Gewölbe zu sehen, so überließ sie die Verblendeten der Heiterethei ohne weilere Versuche, sie zurückzuhalten.

Außen hatte sich unterdes ein Windhauch aufgemacht, der die aus der Einfahrt Tretenden mit fast herbstlicher Frische begrüßte und von den Bäumen an der Straße einen kleinen Regennachschauer auf sie warf.

„Und wo ist denn nun das bißle Karren?" fragte der Schmied, sich umsehend.

Die Heiterethei gieng voraus, um ihre lachenden Augen zu verbergen: denn der Mond verbreitete Tagesbelle. Sie gieng nach einer großen Pfütze zu, und hier stak der Karren. Das Rad war nur eben bis an die Speichen in den weichen Boden eingedrückt.

Ein weißes Tuch verbarg die Ladung. Diese uahm einen so unerwartet geringen Raum ein, daß der Schneider fast bedauerte, so leicht davon zu kommen.

„Aerbet für einen Schneider," sagte der Schmied.

Da- nahm der Schneider fast übel.

„Schmied oder Schneider", sagte der Schneider, und warf den Unterschied mit einer Handbewegung weg, die zeigte, wie leicht er war. „Mann ist Mann, und

Enthüllungen über die Politik Deleasses.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt in ihrer Wvchenrundschau über die sensationelle Behauptung des Pariser „Matin": Bon Beginn an stand fest, daß die maßgebenden Kreise in Frankreich zu den „Enthüllungen" keinerlei Beziehung hatten, eine Tatsache, die vollkommen ausreichte, um den „Enthüllungen" jede Bedeutung für die in den letzte» Monaten erzielte Gestaltung des deutsch-französischen Berhältnisses zu nehmen». Das Blatt zitiert dann die Meldung des Reuter'schen Bureaus bezüglich der Behauptung des „Matin" und fährt nun fort: Wir können bestätigen, daß die englische Regierung eine Mitteilung solchen Inhalts in spontaner Weise hat hiehr gelangen lassen und daß sie deutscherseits ebenso loyal, wie sie gegeben wurde, entgegengenommen worden ist. Ein Zwischenfall in den diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und England ist durch die Behauptungen des „Matin" nicht hervorgerufen worden, andererseits aber handelt es sich um eine von der englischen Regierung selbst als vertraulich bezeichnete Mitteilung, die im Sinne der Londoner Regierung nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war. Wir stellen fest, daß alle Behauptungen, wonach die deutsche Regierung von der englischen oder französischen Regierung über die Angaben der Pariser Blätter Erklärungen verlangt hätte, unzutreffend sind. Ein solcher Schritt würde angesichts der Form, in der die Angaben gemacht worden sind, der diplomatischen Courtweise nicht entsprechen. Er würde auch mit der loyalen Gesinnung nicht im Einklang sein, die wir den Absichten der französischen und der englischen Staatsmänner gern entgegenbringen. Auch in den weiteren Kreisen der Bevölkerung DemjchlandS hat man den Borfall mit großer Ruhe aufgenommen.

Tagesbericht.

Trauerfall.

Gestern nachmittags wurde in Graz die Mutter des k. II. k. Majors im hiesigen 4. Festungsartillerie-Negimente Herrn Johann Heyer, Frau Dorothea Heyer geb. Schott, HallptmannSwitwe und Realitätenbesitzerin, zu Grabe getragen. Die Berbliche stand im 86. Lebensjahre.

Einrückung der Rekruten.

Gestern abends um 5 Uhr 10 Minuten traf am hiesigen Bahnhöfe ein Sonderzug mit 437 Rekruten

wär's nicht um einer schwachen Weibskreatur wegen, das Ding wär für meinen Lehrjung' zu gering."

Aber so verächtlich blickend er nun zwischen die Handhaben trat, geschah doch mit dem Entschluß, seine ganze Kraft aufzubieten. Denn herausfliegen sollte der Karren, leicht wie ein Vogel, aus dem Schmutz. Und gewiß! Wäre der Schneider so energisch wieder aufgestanden, als er sich blickte, es wäre so geschehen. Aber er stand gar nicht wieder auf, wenigstens mit dem Karren nicht. Wie er auch bald mit der einen, bald mit der anderen Schulter, bald mit beiden zugleich auftauchte, wie er daß Tragband nach unten schob, der Karren flog nicht, er stand wie angewurzelt. Wütend sprang der Schneider allein wieder empor. „Vexation!" schrie er, „Vexation! Ich weiß, was einer erwachen kann. Aber die Wirtin hat nicht vergeblich gered't. Da ist was Extra's aufgepackt."

Die Heiterethei sagte: „Ja, sechs Schneider."

Der Weber aber schämte sich in der Seele seines ganzen Geschlechts, daß er den Schneider vorangelassen. Zornig schob er ihn aus dem Karren und sich selbst hinein. Nun spuckte er in die Hände, aber nicht wie der Schneider, sondern wie ein Mann. Nun faß? er in die Handhaben, daß die langen Finger erblichen; nun taucht' er nieder, als gält's, den kern der Erde zu stürmen; nun rann' er gegen den Karren wie ein wütender Elefant; nun — ja, nun lag er mit der Nase auf der Last und mit den Knien in der Pfütze. Der Karren stak so fest als zuvor.

„Ein himmelverbranntes Donnerwetter!" fluchte nun auch der Weber, indem er sich aufreckte und sich den Schmutz von den Knien abstrich. „Der Schneider

für die Infanterie sein. Die Rekruten, die aus Eilli kamen, wurden am Bahnhöfe von der Regimentskapelle abgeholt, worauf sie gruppenweise in ihre Ubikation abgingen.

Von Venedig nach Pola.

Bon geschätzter Seite erhalten wir folgende Zeilen: Sonntags fand im hiesigen Theater unter Entwicklung voll Lichtbildern ein Bortrag über eine Reise von Venedig nach Pola statt. Der Redner, Emilio Silvestri, der wegen irredentistischer Umtriebe schon einmal Unannehmlichkeiten hatte, benutzte den anscheinend harmlosen Gegenstand seines Bortrages, um in geschickter Weise Stimmung für großitalienische Politik zu machen. So gab er unter anderem der Hoffnung Ausdruck, daß die Zeit nicht mehr ferne sei, da dieses Land, in dem man auf Schritt und Tritt italienische Kultur und italienisches Leben treffe, mit dem Vaterland (natürlich Italien) wieder vereint sein würde. Zur Bekräftigung dieser Erwartungen zeigte er dem Publikum Bilder von italienischen Kriegsschiffen und verabsäumte nicht, die angeblich bedeutende Überlegenheit der italienischen Marine über die österreichische gebührend hervorzuheben. Es ist erklärlich, daß auch manchen italienischen Zuhörern die Taktlosigkeiten des Redners zu arg wurden. Und das heißt man — einen Bortrag „Bon Benedig nach Pola" zu Gunsten der armen Bewohner von Ealabrien.

E in unredlicher Diener.

Ein recht frecher Diebstahlsversuch wurde vorgestern nachmittags von dem 23jährigen Luigi Eorazza, Friseurhilfe beim Friseur Martinelli am Foro, gemacht. Herr Martinelli war aus einem Stuhle in seinem Laden eingeschlafen, was der unredliche Gehilfe benützte, um seinem Herrn eine Brieftasche mit 350 Kronen in Banknoten aus der Rocktasche zu ziehen; nachdem er sich diese bedeutende Barschaft angeeignet hatte, steckte er die leere Brieftasche wieder Herrn Martinelli zu. Erst als der Lohn des Herrn Martinelli im Laden erschien, wurde der Verlust der Summe bemerkt. Man verständigte sofort die Polizei. Als sie erschien, begab sich der Gehilfe in den Abort; allein dem Sohne des H. Martinelli war das Entfernen des Eorazza auffällig erschienen. Man suchte im Abort nach und fand tatsächlich die gestohlene Summe im Wasserabfluß versteckt. Auf Grund dieser Entdeckung wurde Eorazza sofort verhaftet.

Vom Monte Maggiore.

Herr Flauger, der den Besuchern des Stephanie-Schntzhauses wohlbekannte Gastwirt, ist seit einiger Zeit

hat recht. Lug und Trug! Teufelsmädle! Du hast noch was Aparts aufgepackt. Vexation ist's, Vexation!"

„Ja, freilich," sagte die Heiterethei, „der ist vexiert, der sich auf ein so starkes Werkzeug verläßt, wie Ihr eins seid."

Der Schneider und der Weber fluchten und renkten sich die Arme und Beine zurecht, der Schmied aber lachte so fürchterlich, daß ihn die Heiterethei nicht ansehen durfte, wollte sie ernsthaft bleiben.

„Das Mordmädle!" dachte er. „Ich könnt' ihr ordentlich gut sein für den Spaß da, obgleich sie mir den Hauptjux verdorben hat, den über sie selber. Und geschenkt soll ihr das gewiß nicht sein. Dem Weber und dem Schneider geschieht's schon recht; warum sind sie solche Pfefferkuchenmännle! Aber ein End' mach ich nun, sonst kommt die noch aus dem Hänsele vor Uebermut."

Damit gieng der Schmied nach dem Karren, dem er, als Repräsentant seines ganzen Geschlechtes, die Ehre nicht antat, die Pfeife vor ihm aus dem Munde zu nehmen. In die Hände spuckt' er so beiläufig, als wär's nur, um den Gebrauch nicht zu umgehen. Aber bald war er höflicher. Nach dem ersten vergeblichen Ansatz spuckt' er in vollem Ernst. Bei dem zweiten fiel ihm die Pfeife von selbst aus dem Munde. Nach dem dritten war er zorniger als Schneider und Weber.

Er war keineswegs böartig; aber er hatte die Natur vieler sonst ganz guten Leute. Die gern jeder-mann zum besten haben, sind, wenn ein anderer das an ihnen tut, gewöhnlich die Empfindlichsten. Dazu kam, daß ihm Schneider und Weber seine Schadenfreude von vorhin mit Zinsen zurückgaben.

erkrankt. Die Bewirtschaftung des Hauses erleidet hiedurch keine Störung. Ein Besuch des Berges ist gerade jetzt, da der Weg noch gut gangbar und die Aussicht, besonders auf die tiefverschneiten Alpen, sehr oft von überraschender Reinheit ist sehr zu empfehlen.

Tierseuchen.

Nach dem amtlichen Epizootien-Ausweise vom 14. d. herrscht unter den Haustieren im Küstenlande der Rotlauf der Schweine in Antignana und Mitterburg, Bez. Mitterburg; in Castelnuovo und Matteredia, Bez. VoloSca; Schweinepest in Visignano, Bez. Parenzo.

Ein Meteor.

Bon Herrn Professor Dr. L. Karl Moser erhält die „Tr. Z.“ folgende Mitteilung: Als ich Samstag, 14. d., um halb 7 Uhr abends von Castelvenere nach der Station Markovaz (der Linie Triest-Parenzo) fuhr, beobachtete ich am nördlichen Sternhimmel ein herrliches Meteor. Dasselbe erglänzte in mildem bläulichen Lichte und schien sich gegen den nördlichen Horizont bewegend, zusehends zu vergrößern, um dann bald in seinem Lichtglanze zu ersterben. Diese prächtige Erscheinung, welche in Form einer helleuchtenden Feuerkugel die helle Bollmondnacht überstrahlte, machte den Eindruck, als wäre das Meteor in nicht gar weiter Ferne niedergefallen. Es wäre interessant, die Beobachtungen anderer mit diesen dargestellten zu vergleichen; vielleicht gibt die Veröffentlichung dieser Zeilen Anregung hiezu.

Aara.

(Der San-Donato-Tempel.) Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht genehmigte das Projekt für die Restaurierungsarbeiten an dem derzeit zu Musealzwecken dienenden Sau Tonato-Tempel in Zara. An Stelle der Kuppelkirche San Donato stand einst wahrscheinlich ein der Juno Augusta ((Gemahlin des Kaisers Augustus?) geweihter Tempel. Auf den Trümmern des Tempels erhob sich im 9. Jahrhundert die christliche Rundkirche in zwei Etagen mit je sechs Pfeilern und zwei antiken Säulen am Chor. In späterer Zeit verfiel das Bauwerk, da kein Gottesdienst mehr abgehalten wurde, und diente lange Zeit als Weinmagazin. Heute ist die Kirche ein Museum für Altertümer, bedarf aber dringend der Restaurierungsarbeiten.

Trieft.

(Eine Ros egger-Vvrles ung.) Der Sektion Küstenland des D. u. österr. Alpenvereins ist es gelungen, den Dichter Peter Rosegger für eine Vorlesung in Trieft zu gewinnen. Die Vorlesung findet im November statt, der Tag wird erst bestimmt.

Leutnant Bilse lebt.

Wie eine Drahtung aus Berlin meldet, bewahrheitet sich die Nachricht des „Lokalanzeigers“ von der Ermordung oder einem Selbstmord Leutnants Bilse, des Verfassers des Romans „Aus einer kleinen Garnison“, nicht. Bilse lebt vielmehr wohlbehalten in Brunnen in der Schweiz. Es wäre interessant zu erfahren, wer diese Nachricht in die Welt gesetzt hat. Oder will etwa Bilse selbst wieder von sich reden machen, da der ganze Rummel schon ziemlich eingesargt ist?

„Heben tut er sich,“ schrie er endlich, „aber heraus aus dem Schmutz bringt den Himmelementkasten der Teufel selber nicht! Aber der Hexe da soll's gezeigt werden, was das auf sich hat, Männer zum Narren zu halten! Das soll sie einem andern weiß machen; das kann der wilde Fritz nicht; das müßt' der Teufel selber sein, der einen karren vom Zainhammer bis daher führ' so beladen wie den.“

„Ja, wenn der Teufel kein Mannsbild wär,“ entgegnete die Heiterethei, indem sie das Tragband aufhob, das der Schmied im Zorn auf die Erde geworfen hatte. „Aber er macht's Halt wie alle Mannsleut'. Rasonnieren, was ein Mann für ein ander Tier ist, wie sn'n armes schwaches Weibsbild, das können sie; aber so 'nem armen Weibsbild den karren aus dem Schmutz tun — 'a, wenn's halt mit der Zungen zu machen ging! Bin nur froh, daß ein Eisenstab kein Schweizerkäs' ist, sonst hätt' ihn der Meister Weber durch und durch gestochen mit seiner spitzigen Nasen. Und wenn was zu bestellen ist an die Frau Morzen-schmiedin, oder wenn der Meister Schneider noch aufsitzen will, so einen bring' ich just noch fort; er könn't auf dem Strick reiten da; aber es müßt' geschwind gehen, ich hab' nicht mehr viel Zeit.“

Sie sah nach dem Schneider um, als wär'S mit dem Aufsitzen ihr Ernst. Dann hängte sie ruhig ihr Tragband um, ließ die Handhaben in die Schleifen und hob, wenn auch mit Anstrengung, den karren aus dem Schmutz.

„Respekt muß im Hanse sein!“ rief sie zurück. Und heiter lachend ging es dann die Straße so schnell hinab, daß die Männer noch wie Steinbilder dastanden, als sie um die nächste Ecke verschwand.

Freilich schon hinter dieser nächsten Ecke machte das Mädchen Halt, um dort von der übermäßigen An-

Militärisches

Eindolkung.

Heute findet bei günstigem Wetter die Eindockung L. M. S. „Tegethoff“ in daH Trockendock Nr. U statt. Für die Dauer der Dockung versieht S. M. S. „Radetzky“ den Dienst als Hafenschiff.

Lchulfondstipendien-Ausschreibung.

Das k. u. k. Hafensadmiralat verlaubt im Tagesbefehl vom 17. d. M., daß weitere Schulfondstipendien zur Erledigung gelangt sind. Die entsprechend instruierten Gesuche sind bis längstens Ende Oktober 1905 dem Hafensadmiralate vorzulegen. Die näheren Bestimmungen hinsichtlich des Anspruchsrechtes auf derlei Stipendien enthält der Art. V des Dienstbuches XX 1>. 1., IV. Teil, Seite 72.

Konzert im Marinekasino.

Heute, halb 8 Uhr abends, wird in der Marinekasino-Restaurant eine Musikharmonie spielen.

Transseriernngen.

Transferiert wurden die Oberleutnant-Rechnungssicherer Anton Werlik vom LJR Pola 5 zum LJR Czaflan 12 und Johann Hegenbart vom LJR Pisek 28 zum LJR Pola 5.

Auszeichnung.

In Anerkennung langjähriger besonders ersprießlicher Truppendienstleistung wurde der Ausdruck kaiserlicher Zufriedenheit bekanntgegeben dem Hauptmanne erster Klasse Johann Helversen des LJR Pola 5.

S em' Kanone 4.

Für die Festungsausrüstung wird die 9 am-Kanone >1. 4 eingeführt.

Zulassung von Einjährig-Freiwilligen zur Ausbildung im Berpslegsdienst.

Die Verpflegsaspiranten- und Einjährig-Freiwilligen-schnlen zu Wien, Budapest und Prag werden mit 1. Dezember 1905 wieder aktiviert.

Evidentsührung jener Offiziere, deren Ehen geschieden wurden.

Bei jenen Offizieren, deren Ehen durch richterlichen Spruch rechtskräftig gelöst wurden, ist dies nunmehr im Abschnitt 1, Vertikalnrik 6, der Rang- und Einteilungslisten durch den Vermerk „zr“ ersichtlich zu machen; im Abschnitt X sind diese Offiziere nicht mehr auszuweisen. Dagegen sind alle übrigen Offiziere, deren Ehen bloß von Tisch und Bett getrennt wurden, wie bisher als verheiratet evident zu führen.

Dienstzulage.

Unteroffizieren, welche in den letzten drei Monaten ihrer Liniendienstpflicht auf Grund des tz 8 des Wehrgesetzes im Präsenzdienst zurückbehalten werden und schon vor dem 1. Oktober erklärt haben, den Präsenzdienst gegen Bezug der Dienstprämie bis 31. Dezember des folgenden Jahres fortzusetzen, kann die Dienstzulage vom 31. Oktober des betreffenden Jahres an ausgefolgt werden. Jenen Unteroffizieren, welche vorstehende Verpflichtung erst nach dem 1. Oktober eingehen, kann die Dienstzulage vom 1. des darauffolgenden Monats zuerkannt werden.

strennung auszuruhen, aber nicht ohne erst vorsichtig herumzublicken, ob die Männer ihr nicht etwa folgten. Sie sah sie langsam in das Wirtshaus zurückgehen, und nun erst überließ sie sich dem Jubel, dessen lauten Allsbruch zu unterdrücken ihr bis jetzt nur mit äußerster Mühe gelungen war.

Sie hätte sich längelang in das Gras neben der Straße geworfen, stand-nicht vom Regen her Wasser darauf. Sie kauerte, weil sie sonst kein anderes Plätzchen sah zum Ruhen und zum Lachen, auf ihre Fersen nieder und umschlang mit beiden Armen ihre Kniee. Und je mehr die verdehnten Sehnen von der Erschütterung des Lachens schmerzten, desto heftiger mußte sie lachen. Sie drückte ihr Gesicht in die Schürze, preßte den Zipfel derselben in den Mund; aber die bewährtesten Mittel halfen nicht; sie mußte den Lachstrm austoben lassen.

Wie weit war ihr Herz' vom Gefühle ihrer Kraft und Selbständigkeit! Es war ihr, als hätte sie einen Sieg über alle Männer der Welt davongetragen. Nicht mit dem Glücklichsten tauschte sie jetzt. Aber das hätte sie auch wohl sonst nicht getan. Denn niemandem konnte wohlher sein in seiner eigenen Haut als der Heiterethei; in eine fremde sich auch nur hineinzudeuten, fiel ihr nicht ein. So strotzte jede Fiber an ihr von Kraft, jeder Gedanke von Uebermut.

Bald hatte sich ihr Körper erholt und das Phlegma der Gesundheit auch die innere Bewegung so auf das richtige Maß zurückgebracht, daß, als sie weiterfuhr, den rüstigen Gleichschritt kein schnellerer Atemzug mehr störte.

Wir können sie getrost sich selber überlassen; es wird für das Verständnis unserer Erzählung nötig sein, dem Orte, dem sie so rüstig zufährt, und dem Treiben und der Art seiner Bewohner einen, wenn auch nur

Eine Klage gegen General Stösse!

Im Militär-Bezirksgericht in Petersburg ist, wie „Der Tag“ meldet, eine Klage gegen den General Ltössel eingelaufen, die der Rechtsanwalt Trachterew als Anwalt des Korrespondenten der Zeitung „Nowy Krai“, Noshin, eingereicht hat. Es ist eine Verleumdungsklage, da General Stössel den Korrespondenten einen Spion genannt haben soll. In der sehr umfangreichen Klageschrift erzählt der Korrespondent eingehend seine Beziehungen zu dem General Stössel. Anfangs waren die Beziehungen des Generals und Noshins, der Korrespondenzen vom Kriegsschauplatz nach Petersburg und für die Zeitung „Nowy kraï“ schrieb, die denkbar besten. Der General dankte ihm für das Lob, das er dem 5. Ostsibirischen Regiment gespendet hatte, dessen Kommandeur der General einst gewesen war. NoShin, ein Kenner in militärischen Dingen, soll sich aber allmählich von der unzweckmäßigen Leitung der Operationen seitens des Generals Stössel und Fock überzeugt haben und schwieg in seinen Berichten über die Ereignisse des Krieges absichtlich über die beiden Generale.

General Stössel traf eines Tages mit NoShin zu sainmen, der auch als Parlamentär an den Unterhandlungen mit den Japanern teilgenommen hatte, und fragte ihn, warum er nichts mehr über ihn schreibe. Der Korrespondent antwortete ausweichend, und als der General das Gespräch auf den russisch-chinesischen Feldzug brachte, äußerte sich Noshin scharf über die Tätigkeit der Führer und sagte: „Der russisch-chinesische Feldzug hat die russischen Offiziere und Generale verdorben“. Diese Antwort mißfiel dem General offenbar, der von dieser Stunde an seine Beziehungen zu Noshin gänzlich veränderte. Noch an demselben Abend, an dem dieses Gespräch stattfand, hatte der General Noshin gefragt, warum er jetzt nichts über Port Arthur schreibe; Noshin erwiderte, daß er Material zu einem Buche sammle, das die „Wahrheit über Port Arthur“ enthalten solle. Stössel antwortete erregt: „Alle Korrespondenten lügen, niemand wird Ihnen Glauben schenken, man wird nur den offiziellen Berichten vertrauen!“ Noshin erwiderte ruhig: „Vielleicht nur diejenigen, welche die wahre Lage Port Arthurs nicht kennen, ich werde aber trotzdem nichts Unwahres berichten.“ Am nächsten Tage erfolgte die Inhibierung der Zeitung „Nowy kraï“, da in den Kriegsberichten Tatsachen berichtet worden wären, die der Verteidigung Port Arthurs schaden könnten.

Am 19. September 1904 wurde das Wiedererscheinen der Zeitung zwar gestattet, aber nur unter der Bedingung, daß Noshin nicht am Blatte mitarbeite. General Stössel berief auch den Chef des Gendurmeriekorps zu sich, den er eingehend über die politische Zuverlässigkeit Noshins ausfragte. Dieser aber sagte dem General, daß er als langjähriger Bekannter Noshins dessen vollständige Loyalität verbürge. Dem General Smirnow gegenüber äußerte sich General Stössel in abfälliger Weise über Noshin und sprach von einem Gerücht, das ihn als Wechselfälscher bezeichnete. General Smirnow entgegnete, daß er Noshin nur als einen kühnen Schriftsteller und tapferen Mann kenne. Bald

flüchtigen, Blick zu gönnen. Wir eilen ihr voraus, sicher, daß sie nnS bald einholen wird.

Wir kommen zunächst durch eine Doppelreihe von Städeln und wissen nun schon, Luckenbach gehört zu jenen Städtchen, in deren Tätigkeit sich Ackerbau und Gewerbe teilt. Der Gründer Markt ist ein Ausnahms-tag. Denn was Waren hat, feilzuhalten, Geld, um zu kaufen, Beine, um zu tanzen, Arme, um Kegel zu schieben oder sich zu schlagen, eine Gurgel, um zu singen und zu trinken, ja nur Augen, um zu sehen, das fliegt heut sicher nach dem Grunde. Aber nur einige Stunden früher, und wir hätten auch heut ein Bild gehabt vom Leben und Treiben des Städtchens im Sommer, wenn auch ein weniger lebendiges und sigurenreiches als an anderen Tagen. Männer in Hemdärmeln standen plaudernd und rauchend 'an befreundeten Fenstern. Flinke Weiber und Mädchen wuschen Salat oder schöpften mit dem Kübel Wasser aus den großen steinernen Brunnen kisten in „Bütten und Stutzen“. Andere rasselten, die rotflanellenen Unterröcke hinter ihnen fliegend, mit dem leeren Schiebkarren über die Straßen nach dem Tor, oder kehrten langsamer mit beladenen von daher zurück. Und nicht etwa bloß die ärmeren, wie die Heiterethei. Wer Töchter hat, mietet keine Mägde. Die angesehenste Bürgerstochter, die am Sonntag auf dem Schützenhof tanzt oder auf dem Liebhabertheater spielt, fährt Werkeltags im rotflanellenen Unterrock, ein buntes Tuch um die Haare, auf dem Schiebkarren das Futter heim für die Kühe. Die Männer sind Handwerker, die Frauen sind Bauern. Unter den großen Feldarbeiten, wie Heu-, Grummet-, Getreide- und Kartoffelernte, macht auch bei den Männern das Handwerk Platz. Dann steht die Brücke leer, der Webstuhl ruht, Schere und Säge hängen am Nagel; Meister, Lehrling und Geselle tummeln sich draußen im Felde oder auf der Wiese.

(fortsetzung folgt.)

darauf erfolgte die Absetzung Noshius als Kriegskorrespondent — man hatte das Gerücht lanciert, daß NoShin ein japanischer Spion wäre. General Smirnow riet Noshin freundschaftlich, Port Arthur zu verlassen. Auf einem Minenkutter entfloh der Korrespondent seinen Verfolgern. Unterdessen wurde in der Wohnung NoShins eine Hausdurchsuchung veranstaltet, lind noch ehe der Minenkutter Tschifu erreicht hatte, war schon nach Tschifu ein Telegramm abgefertigt worden mit dem Befehl, NoShin zu verhaften. Noshin entfloh nach Schanghai, wo der russische Konsul ihm einen Revers abforderte, indem er die Verpflichtung übernahm, nichts gegen den General Stoffel zu schreiben. Jetzt erst konnte er nach Tschifu gelangen, aber auch hier mußte er unter Androhung sofortiger Verhaftung sich schriftlich verpflichten, nichts über den Krieg weder in russischen noch ausländischen Zeitungen zu veröffentlichen.

Soweit das faktische Material, das in der Anklageschrift NoShins gegen General Stösse!, welcher böswilliger Verleumdung angeklagt wird, niedergelegt ist. Die gerichtliche Verhandlung, die in Kürze stattfinden muß — da der Anwalt NoShins den Kriegsminister um mögliche Beschleunigung des Prozesses gebeten hat — wird Klarheit und Licht in diese Angelegenheit bringen.

Entwicklung des Sparkassenwesens.

Die „Statistische Korrespondenz“ gibt die vergleichende Zusammenstellung über die Zahl der Sparkassenbücher und die Höhe der Einlagen für zwölf der wichtigsten europäischen Länder. Es wird dabei bemerkt, daß internationale Vergleichen auf dem Gebiete des Sparkassenwesens gewissen Schwierigkeiten begegnen. Der Begriff der Sparkasse wird nicht überall gleichmäßig behandelt. Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Lebens-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung nehmen in dem einen Lande einen Teil des Entwicklungsraumes für sich in Anspruch, der in einem anderen den Sparkassen uneingeschränkt verbleibt; endlich sind auch die Bestimmungen über die Höchstbeträge der Einlagen und über die Erwerbung mehrerer Sparkassenbücher durch einen Sparer sehr ungleichartig, so daß man aus der Anzahl der Bücher und der Höhe der Einlagen nicht ohne weiteres Schlüsse auf den Spürsinn und die Spartätigkeit der Bevölkerung zu ziehen vermag. Gleichwohl führten die Zahlen eine berechtete Sprache. In Dänemark kommen 50 9 Sparkassenbücher auf 1100 Einwohner, in Schweden 358, in Norwegen 321, in Belgien 29 7, in Frankreich 29 0, in Preußen 27 0, in England 26 2, in den Niederlanden 25 0, in Italien 194, in Oesterreich 13 7, in Ungarn 6 9, in Rußland 31. Den größten Durchschnittsbetrag aus ein Sparkassenbuch hatte, abgesehen von Ungarn, Preußen mit 739 8, trotzdem in Preußen wie auch in Dänemark und in Norwegen noch keine Postsparkassen vorhanden sind. Auch der Gesamtbetrag der Spareinlagen war am größten in Preußen mit 7 2 Milliarden Mark; dann folgen England mit 41, Oesterreich mit 37, Frankreich mit 3 6 Milliarden, Rußland mit 2 0 Milliarden. Aus den Kopf der Bevölkerung kam als Sparkassenguthaben in Dänemark durchschnittlich 3346 Mark, in Preußen 199 4, in Norwegen 1680, in Oesterreich 137 4, in Schweden 119 0, in England 95 8, in Frankreich 913, in Belgien 89 6, in Ungarn 66 9, in Italien 609, in den Niederlanden 58 6 und in Rußland 14 1 Mark.

Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblattes“.

Der König von Lachsen in Oesterreich.

Kk. **Wien**, 17. Okt. König Friedrich August von Sachsen ist hellte früh aus Dresden hier eingetroffen und setzte seine Reise zu den Jagden nach Tarvis fort.

Hofschanspielerin (tzrfin. Lchönfeld-Neumann f.

KU. **Wien**, 17. Okt. Die ehemalige Schauspielerin am Hofburgtheater Gräfin Louise Schönfeld-Neumann ist heute in Rabensburg gestorben.

Ungarn.

Budapest, 17. Okt. Das ung. Korr.-Bureau meldet aus Wien: Ministerpräsident Baron Fejervary und Handelsminister Vörös sind heute Vormittags nach Budapest zurückgereist.

Die Landtage.

KU. **Innsbruck**, 17. Okt. In der heutigen Landtagssession wurde ein Dringlichkeitsantrag der Abg. Silli und Conci, betreffend die Teilung des Landeschulrates in zwei nationale Sektionen eingebracht. Nach kurzer Debatte, an welcher die Obmänner sämtlicher Klubs teilnahmen, wurde die Dringlichkeit einstimmig angenommen und der Antrag an den Schulausschuß geleitet. Hierauf folgte die Beratung über die Dring-

lichkeitSuträge des Abg. Dr. Schöpfer, betreffend die Wahlreform, und des Abg. Schraffl auf die sofortige Einführung der direkten Landtagswahlen. Die Dringlichkeit wurde angenommen und beide Anträge dem Verfassungsausschusse zugewiesen. Nächste Sitzung morgen.

K6. **Bregenz**, 17. Okt. Der Vorarlberger Landtag wurde heute in der üblichen feierlichen Weise eröffnet. Landeshauptmann Rhomberg schloß die Eröffnungssitzung mit einer patriotischen Huldigung für Se. Majestät, wobei er betonte, daß Vorarlberg stets für die Erhaltung der Reichseinheit eintreten werde.

KO. **Linz**, 17. Okt. Die Landtagssession wurde heute durch den Landeshauptmann Dr. Ebenhoch mit einer Ansprache eröffnet, welche mit folgendem wirkungsvollen Appell an das Haus schloß: „Schwere Wetterwolken verdüstern den politischen Himmel unseres geliebten großen Vaterlandes. Es ist sonst nicht Gepflogenheit, daß von dieser Stelle der Blick zu politischen Betrachtungen über die Grenzen dieses Landes hinaus sieht, aber in einer so unheilvollen Zeit, in welcher ein Land, das ohne den Namen, den Glanz und die Wohltat seines edlen KönigS und ohne die ungeheuren Beitragsleistungen seines Brudervolkes nur einen sehr bescheidenen Rang einnehmen würde, durch utypistischen Chauvinismus die Grundpfeiler der beiden Bruderstaaten erschüttert, die Großmachtstellung des Reiches bedroht, die geordneten Handelsbeziehungen mit dem Auslande aufs Spiel setzt und den Lebensabend des edelsten Herrschers aller Zeiten so bitter vergällt, in einer solchen Zeit darf und muß auch über die inuere Grenze des KrvnlandeS hinaus die Stimme erhoben werden zum feierlichen Protest über das Streben des ungarischen Reichstages, sich aus gemeinsame, aber vor allem aus österreichische Kosten eine nationale ungarische Armee und schließlich vollste Unabhängigkeit zu schaffen. Mehr als se gehören in solchen Zeiten Herz und Hand unserem Vaterlande Oesterreich und inniger als je rufen wir in dieser Zeit: Unser allergnädigster Herr und Kaiser lebe hoch!“ Die Versammlung stimmte begeistert in den Hochruf ein.

Prag, 17. Okt. Nach Verlesung des Einlaufes folgte die Erstlesung des Antrages Dr. Bachmann und Genossen, betreffend die Erhöhung der Zahl der Landesausschußbeisitzer von acht auf zehn, und Teilung des Landesausschusses in zwei nationale Sektionen. In Begründung seines Antrages hob Dr. Bachmann hervor, daß die Schaffung zweier getrennter nationaler Sektionen dem LandeSauschusse von großem Vorteil wären, weil dadurch viele Reibungsflächen des nationalen Streites beseitigt würden. Redner bezeichnet es als ungerecht, daß von ILXIO Personen, die in den vom Lande verwalteten Anstalten beschäftigt sind, nur 20 Deutsche seien und betont, sein Antrag sei ein Friedensantrag. Der Antrag wurde einer 18gliedrigen Kommission zugewiesen. Es kam zu Sturm Szenen, die aus der Galerie anwesenden Tschechnationalen demonstrierten für das allgemeine Wahlrecht. Abg. Pippig verlangte, daß durch die Krönung des KönigS die Einigkeit zu sichern wäre.

Der Wahlrechtskampf.

KU. **Brünn**, 17. Okt. Heute vormittags fand eine WahlrechtSkundgebung statt. Um 11 Uhr vorm. wurden die Fabriken und Geschäfte gesperrt. Vom Bahnhofplatze, wo sich die Teilnehmer an der Kundgebung versammelt hatten, zogen sie in voller Ruhe zum Landhause. Die umliegenden Straßen waren bald von vielen tausend Personen dicht gefüllt. Vorerst begab sich eine Abordnung der national-sozialen Arbeiter unter der Führung von Landtagsabgeordneten und sodann eine Abordnung der sozialdemokratischen Partei ebenfalls unter Führung Abgeordneter zum LandeShmlptmanne und zu dem im Landhause anwesenden Statthalter Grafen Zierotin, denen sie ihre Forderungen bezüglich des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechtes vorbrachten. Der Landeshauptmann erwiderte den beiden Deputationen, er werde ihre Bitte dem hohen Landtage übergeben und er sei fest überzeugt, daß alle Parteien des Landtages der Sache die größte Aufmerksamkeit zuwenden werden.

Der Statthalter antwortete der Deputation: „Ich werde nicht unterlassen, die mir seitens der hier erschienenen Deputationen vorgebrachten Wünsche hinsichtlich des allgemeinen Wahlrechtes zur Kenntnis der Regierung zu bringen. Eine Stellungnahme meinerseits im Namen der Regierung zum prinzipiellen Standpunkte jener Massen der Bevölkerung, welche die Deputationen vertreten, kann wohl von mir mit Rücksicht auf die Ausführungen des Ministerpräsidenten Freiherrn von Gautsch in dieser Angelegenheit nicht nelwrdingS erwartet werden.“ Im Laufe der längeren Besprechung bemerkte der Statthalter, daß die Angliederung einer fünften Kurie jedenfalls einen Fortschritt gegenüber den jetzigen Verhältnissen bedeutet.

Nachdem die Deputationen das Landhaus verlassen hatten, wurde den vor demselben versammelten tausenden von Arbeitern von mehreren Stellen aus über den Empfang der Deputationen Bericht erstattet. Hiebei

wurde darauf hingewiesen, daß sich die Arbeiter mit der fünften Kurie nicht zufrieden geben, sondern unentwegt das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht fordern werden. Ueber Aufforderung der Führer zerstreuten sich sodann die Manifestanten in Ruhe.

Leefahrerkonferenz.

Brüssel, 17. Okt. Bei der Konferenz der Vertreter der seefahrenden Nationen kam eine Verständigung über einen bei Schiffszusammenstößen und bei sonstigen Unfällen zur See anzuwendenden internationalen Kodex zustande, wenngleich im Verlaufe der Konferenz der Text hiefür nicht festgelegt worden ist, da die gegenwärtig zum erstenmale vertretenen Länder neue Weisungen und Vollmachten einholen müssen.

Von Mauren gefangen.

KU. **Tanger**, 17. Okt. Der Kapitän und ein Marine-Infanterieleutnant eines gestrandeten britischen Werkstättenschiffes sind auf der Rückkehr von dem Schiffe nach Ceuta von Mauren gefangen genommen worden.

Eine neue Reise Lven-Hedins.

KU. Ltockholm, 17. Okt. Der Forschungsreisende Sven-Hedin ist nach Koustantinopel abgereist, von wo er eine Forschungsreise nach Indien und Tibet antreten wird. Seine Forschungen werden sich namentlich über das Quellengebiet des Indus und Brahmaputra sowie über das große Seengebiet in Zentraltibet erstrecken. Die Kosten der Reise, die vom König von Schweden, von Emanuel Nobel und mehreren schwedischen Privatmännern getragen werden, sind auf 100,000 Kronen veranschlagt.

Der Fürst von Bulgarien in Frankreich.

KU. **Paris**, 17. Okt. An das Diner im Palais Elysee zu Ehren des Fürsten Ferdinand von Bulgarien schloß sich eine Kiinstlervorstellung, welche einen glänzenden Verlauf nahm. Der Vorstellung wohnten auch die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Präsidenten der beiden Kammern und der Ministerpräsident Rouvier mit den Mitgliedern des Kabinettes bei. Morgen begibt sich Fürst Ferdinand mit dem Präsidenten Lvubet zur Jagd nach Coinpiegne.

Die Trauung des (Großfürsten Cyrill.

Koburg, 17. Okt. Wie aus anscheinend zuverlässiger Quelle verlautet, seien Großfürst Cyrill von Rußland und Prinzessin Viktoria Melitta von Sachsen-Koburg-Gotha in Tegernsee am 8. Oktober nach russischem Ritus getraut worden.

Die Cholera.

KL. Berlin, 17. Okt. Vom 15. bis 17. Oktober mittags wurde eine choleraverdächtige Erkrankung amtlich gemeldet.

1^0. **Lodz**, 17. Okt. Die Zahl der Erkrankungen an Cholera war in den letzten Tagen unbedeutend. Todesfälle sind überhaupt nicht vorgekommen.

Die Vorgänge in Rußland.

KO. **Petersburg**, 17. Okt. Wegen des Setzerstreikes sind heute außer dem amtlichen Blatte keine Zeitungen erschienen.

KO. **PeterSburg**, 17. Okt. Heute früh fand ein Zusammenstoß zwischen Arbeitern der Druckerei für Staatspapiere und den Truppen statt, wobei 40 Personen durch Bajonettstiche verwundet wurden..

Japan.

KL. **Tokio**, 17. Okt. Ein kaiserliches Reskript drückt der Armee und der Marine die Genugtuung des Kaisers über die treuen Dienste beider Waffen aus, durch deren große Siege zu Lande und zu Wasser der Ruhm der Nation erhöht worden ist. Der Kaiser fügt hinzu, das Ziel und der Zweck des Krieges seien erreicht worden, aber alle Bevölkerungsklassen sollen sich in steter Bereitschaft halten, um ihre Pflicht erfüllen zu können.

Der Friedensvertrag.

K6. **Tokio**, 16. Okt. Die japanische Regierung hat heute die Inkrafttretung des Friedensvertrages bekanntgegeben.

Allerlei.

— Wilhelm und Karoline v. Humboldts Briefwechsel, der bisher von der Familie als kostbarster Schatz gehütet worden ist, wird binnen kurzen der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Urenkelin Humboldts, Frau v. Sydow, der wir bereits das vortreffliche Lebensbild „Gabriele v. Bülow*“ verdanken, ist mit seiner Herausgabe beschäftigt. Zunächst werden im Laufe des Oktobers bei E. S. Mittler ch Sohn in Berlin die Briefe aus der Brautzeit erscheinen. Durch die Schilderung und Beurteilung der hervorragendsten Zeitgenossen (Goethe, Schiller, Frhr. von Dalberg, Karl v. Laroche, Charlotte v. Lengeseid, jkaroline von Baulwitz, Henriette Herz, Dorothea Veit, Therese Förster u. a.) nimmt der Briefwechsel einen ersten Rang als literatur- und kulturgeschichtliche Quelle ein. Daneben bilden diese Brautbriefe eine selten herrliche Gabe für die deutsche Frauenwelt. .

Telegraphischer Wetterbericht des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine.

Pola, am 17. Oktober 1905.

Allgemeine Übersicht: Im Rücken des sich gegen Norden entfernenden Hauptminimums hat die atlantische Anticyklone einen Vorstoß gegen Zentraleuropa ausgeführt und lagert ein abgeschlossener Kern über NW-Frankreich. Das sekundäre Minimum im Süden hat sich vertieft und gegen SE ausgebreitet. In der Monarchie meist trüb, in den Alpenländern regnerisch und kälter, an der Adria trüb und regnerisch, im Norden frische Levantera mit bewegter See, im Süden schwache Brisen und Kälten.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Vorwiegend heiter, mäßig frische Bora noch anhaltend, kälter.

Regenüberschuß für Pola: 117,5 mm. — Luftdruck in Pola um 3¹⁵ p. m. — 57,5 mm.

Ausgegeben um 3³⁰ p. m.

Personenverkehr in Pola. — 17. Oktober 1905.

Hotel Central:

V. Wischniawsky s. Frau, Bankbeamter, Brünn — Fried. Iteffowitz, Rsd., Wien — Hein. Wolf, k. u. k. Hptm., Trieft — Franz Hahnel, Itfm., Trieft — D. Bnfsa, Beamter, Trieft — Alex. Ornes, Obering., Trieft — Arm. (Yrünwald, Rsd., Proßnitz — A. John hnght Smitte, Privatier, London — Ernst Schetz s. Frau, Stadtr., Breslau — Moritz Frh. v. Lempruch, hptm., Wien — Aug. Wagner, Bauf., Graz — Franz Stachel, Lehrer, Weißkirchen — Emil Lekase, Kfm., Wien — Emil LukarS, Reis., Wien — Carl Stulik, Itfm., NckarSnlm — Ein. Handofskp, Itfm., Wien — Adolf Schwarz, Itfm., Wien — Ad. Schlesinger, Itfm., Wien — Lud. Itassowitz, Itfm., Wien — (Seorg Sailer, Itfm., München — Signi. Müller, Äsn»., München — August Weisbach, L.T.F., Pola — Josef Teuft von Ferland, Linienschiffskapitän, Wien — Friedr. Braikowich, Ingen., Wien — Franz Neuner, Fabrikant, Itlagcnfurt — M. Melik, Techniker, Prag — C-l. Taufsig, Itfm., Trieft — E. Eattanco, Hotelier, Trieft — Als. Tinger u. Frau, Priv., Nürnberg — Tr. hermann, Mcd. Tr., Wien — Cvitkovic lt., Oberleut., Cilli.

Die neuen Automobil-fahworschrjsten Nil Oesterreich.

Am 27. September ist die Verordnung des Ministeriums des Innern im Einvernehmen mit dem Finanzministerium, betreffend die sicherheitspolizeilichen Bestimmungen für den Betrieb von Automobilen und Motorrädern herausgegeben worden.

Man hat, schreibt dazu die „Allg. Autom.-Zg.“, in automobilistischen Kreisen dieser Berordnung schon lange mit dem lebhaftesten Berlangen entgegengesehen, denn darüber konnte kein Zweifel herrschen, daß es so nicht weiter ging. Die Berordnung der niederösterreichischen Statthaltereie vom 10. September 1890 war ebenso wie die anderen Kronländer durch die Ereignisse überholt worden, und entsprach auch insofern nicht dem Bedürfnis des Publikums, als der Nmmernzwang in derselben nicht vorgesehene war. Obwohl ja jeder Automobilist weiß, daß die Mehrzahl der Automobiltreiber bestrebt ist, ein Tempo einzuhalten, das für den Passanten nicht gefährlich ist, und obwohl nur einige wenige durch rücksichtsloses Fahren Unglücksfälle hervorrufen, befand sich die Landbevölkerung den Automobilisten gegenüber in einem Zustand der W e h r l o s i g k e i t und sie hatte auch das Gefühl der Rechtlosigkeit, wenn ein Wagen in voller Fahrt, stanbauwirbelnd daherkam und jede Möglichkeit ausgeschlossen schien, bei einem eventuellen Unglücksfall den Uebeltäter zu eruiieren. Mit vollem Recht erklang aus den Reihen der Automobilisten selbst der Ruf nach Numerierung der Fahrzeuge, und es ist eigentlich verwunderlich, daß dieser Ruf so lange Zeit an maßgebender Stelle ungehört verhallte. Nur dadurch war es möglich, daß das Projekt der Haftpflichtgesetzgebung in seiner gefährlichsten Form auftauchen konnte und den lebhaften Beifall der Volksvertreter fand.

Endlich nun ist die Berordnung des Ministeriums des Innern erschienen, und drei Monate nach der Veröffentlichung, das ist also am 7. Jänner 1906, wird sie in Wirksamkeit treten. Die wichtigste Verfügung des Ministeriums ist entschieden der Nmmernzwang, sie wird aus die Bevölkerung, die sich bisher schutzlos dem Treiben einzelner Wildlinge ausgesetzt sah, gewiß beruhigend wirken und dabei das Gespenst der Haftpflicht bannen.

Weniger augenfällig für die Bevölkerung, in seinem Wesen aber gewiß vorteilhaft ist die Bestimmung der Prüfung jedes einzelnen Automobiltenkers. Das ist gewiß eine Beachteiligung zugunsten der Rosselenker, denn jeder Mensch kann die Zügel eines Pferdes führen, ohne vorher eine amtliche Prüfung ablegen zu müssen. Dabei ist das Lenken eines Pferdes gewiß sapvieriger als das Lenken eines Automobils. Aber die Prüfung ist mit einer Lizenzerteilung verbunden und die Verordnung bestimmt, daß diese Lizenzen dauernd oder ans eine bestimmte Zeit ihren Besitzern entzogen werden können, sofern ihr automobilistisches Verhalten ei» derartiges ist, daß sie mit den Behörden in Konflikt geraten. Diese Erwägung wird sicherlich manchen Wagehals von Schnelligkeitsexzessen abhalten, obwohl sich nicht verkennen läßt, daß die Bestimmung ein wenig hart ist und unter Umständen leicht einen Unschuldigen empfindlich treffen kann, besonders wenn es sich um einen Ehanffeur handelt, der seinen Lebensunterhalt aus dem Automobilfahren bezieht. Es hängt hier ganz von der Einsicht und den, Verständnisse des die Vorschriften zur Ausführung bringenden Beamten ab, daß die Verordnung ihren Zweck erfüllt. Ein Automobilist, der schon viele Jahre lang das Steuer führt und vielleicht einmal ein Akzident verursacht, wird deshalb gewiß nicht mit Lizenzentziehung bestraft werden dürfen. Jemand, der in kurzer Aufeinanderfolge Unfälle hervorrufft, selbst wenn er ein Meister der Lenkung ist, soll unbedingt behördlich verhalten werden, seine Hand von der Lenkstange zu lassen. So gehorsam und sicher das Automobil unter der Führung des besonnenen, verständigen Lenkers ist, so gefährlich wird es in der Hand des Wildlings. Gerade deshalb, weil die Gefahr, die ein unverständiger Lenker für seine Mitmenschen bildet, so groß ist, müssen die behördlichen Verfügungen die denkbar strengsten sein.

Die dritt wichtigste Bestimmung ist die Beschränkung des Tempos. Bisher galt das Tempo eines frischtrabenden Pferdes, das außerhalb geschlossenen Ortschaften eine Steigerung erfahren durfte, als Norm. Der Begriff war dehnbar, und man konnte eigentlich so schnell fahren, wie man wollte. An Stelle dessen verfügt die neue Automobilfahrordnung:

1. Daß der Fahrer „stets ltzern seiner Geschwindigkeit“ sein niuß; 2. daß an kritischen Stellen, bei Straßenkreuzungen, bei Nebelwetter, beim Aus- und Einfahren in die Garagen, ein Tempo von 6 km nicht überschritten werden darf, und 3. daß innerhalb geschlossener Ortschaften ein Ueberstreiten des 1b tun - Tempos überhaupt verboten ist. Das Maximum dessen, was ein Automobilist aus freier Landstraße fahren darf, ist 4b tun pro Stunde.

Diese in Ziffern ausgedrückte Bestimmung der Maximalschnelligkeiten von 6, 15 und 40 km tun pro Stunde wird gewiß zu Konfusionen Veranlassung bieten. Welcher Gemeindediener, welches Polizeiorgan, ja welcher Automobilist ist imstande unter Eid auszusagen, ob ein Automobil 1b km, oder 15 km, oder 40 km tun pro Stunde fährt?

Es steht wohl außer Frage, daß alle diese Vorschriften nicht das Ideal des Automobilisten bilden, aber da einmal nichts vollkommen auf dieser Welt ist und schließlich die in der neuen Verordnung enthaltenen Bestimmungen sich anderwärts noch als die besten bewährt haben, muß man sie wohl als die besten akzeptieren. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß die Numerierung zu zahlreichen Anzeigen führen wird, die jeder Begründung entbehren. Sowie in Frankreich wird es auch in Oesterreich passieren, daß Automobilisten angezeigt und zur Verantwortung gezogen werde», deren Automobile zur kritischen Zeit tatsächlich nicht aus der Garage gekommen sind oder sich vielleicht gar in betriebsunfähigem Zustande in Reparatur befanden.

Die Konstatierung, ob ein Automobil 6, 15 oder 40 km tun pro Stunde fahren wird, dürfte oft zu Differenzen zwischen den behördlichen Organen und den Automobilisten führen. Aber man muß wie stets auch hier auf das Ganze sehen. Was bedeuten diese kleinen, den einzelnen betreffenden Unannehmlichkeiten — selbst wenn sie, was wir keinen, wünschen, einmal zu einer ungerechten Verurteilung führen — gegenüber dem großen Gewinn für den Automobilismus. Es wird Beruhigung in die Bevölkerung getragen, der Haß gegen das Automobil wird allmählich schwinden und sich in Duldung umgestalten, und je mehr das Automobil in das soziale Leben eingreift, um so größer wird die Zahl seiner Anhänger und derjenigen werden, die mit ihm rechnen. Dadurch wird jener Zustand geschaffen, den alle die es aufrichtig mit dem Automobilismus meinen, herbeiwünschen, die Anerkennung des Automobils als ein unentbehrliches Verkehrs- und Fortbewegungsmittel.

Volkswirtschaftliches.

Die Modernisierung des Administrativverfahrens bei den Ainzbehörden.

Das Finanzministerium hat soeben einen Erlaß hinausgegeben, der die Modernisierung des Administrativverfahrens im Rahmen der geltenden Gesetze bezweckt und sich im großen und ganzen all jene Weisungen schließt, welche in dieser Beziehung seinerzeit für das Verfahren vor den politischen Behörden ergangen sind. Der Erlaß sagt unter anderem: „In Verhandlungen, bei welchen nach der Natur der Sache die Anhörung voll Parteien in Betracht kommt, ist denselben Gelegenheit zur Äußerung zu bieten. Verfügungen und Entscheidungen, welchen ein Rechtstitel zugrunde liegt, sind, insoweit dies für die Partei zur Geltendmachung ihrer Rechtsansprüche notwendig erscheint, mit einer möglichst klaren und kurzen Begründung zu versehen. Was die Akteneinsicht anbelangt, so ist sie zum Zwecke der Geltendmachung von Rechts- und Gnadenmitteln grundsätzlich in allen Instanzen über mündliches oder stempelpflichtiges schriftliches Ersuchen der Partei oder ihres ausgewiesenen Machthabers zu bewilligen. Was endlich die Zustellung der amtlichen Erledigungen an die Vertreter der Parteien betrifft, so unterliegt dieselbe — mit Ausnahme jener Fälle, in denen die direkte Stellung an die Partei durch das Gesetz oder die öffentliche» Interessen vorgezeichnet erscheint — keinem Anstand; doch muß der Parteienvertreter zu diesem Behufe seine Bevollmächtigung nachgewiesen haben, wobei es keinen Unterschied macht, ob er dies mittels einer Generalvollmacht oder mittelst einer für den Fall ausgestellten Spezialvollmacht tut und ob dieselben legalisiert sind oder nicht.“

(Geldsendungen öftere Auswanderer. Der Postanweisungsverkehr ans den Vereinigten Staaten von Amerika nach Oesterreich weist in den letzten Jahren eine sehr bedeutende Steigerung auf: von 5,500.000 K im Jahre 1900 hat sich der Betrag der in Oesterreich ausgezahlte» Postanweisungen aus den Vereinigten Staaten auf 15,800.000 K im Jahre 1904 gesteigert und beläuft sich für das erste Halbjahr 1905 schon auf 8,800.000 K. ES sind dies zum allergrößten Teile Ersparnisse der Auswanderer, aber bei weitem nicht der Gesamtbetrag der Geldsendungen, die diese nach der Heimat übermitteln. Ein großer Teil der Ueberweisungen erfolgt durch Banken, von denen sich einige diesem Geschäftszweige speziell widmen. Vielfach aber wickelt sich der Verkehr der Auswanderer mit diesen Banken nicht direkt, sondern durch Vermittlung von Agenten ab, wodurch sich Gelegenheit zu Mißbrauchen ergibt, die durch den Mangel an Sprachkenntnis und Geschäftserfahrung bei vielen Auswanderern erleichtert werden. Um diesen Uebelständen nach Möglichkeit entgegenzutreten, hat die österreichische Postverwaltung ein Uebereinkommen mit der American Express Company abgeschlossen, welche das bei ihren Filialen von den Auswanderern eingezahlte Geld an das Geldanweisungsamts in Wien überweist, welches letztere Postanweisungen für die Empfänger ausfertigt. Auch dieser Verkehr hat bereits einen bedeutenden Umfang angenommen. Im Jahre 1904, im ersten Jahre seines Bestandes, sind 2,126.000 K durch die Vermittlung der American Express Company überwiesen worden; für das erste Halbjahr 1905 ist der Gesamtbetrag dieser Ueberweisungen 1,940.000 K. Aehnliche Verhältnisse in Kanada haben das Handelsministerium veranlaßt, mit der kanadischen Postverwaltung ein Postanweisungsbereinkommen abzuschließen, das seit 1. April 1904 in Wirksamkeit ist. — Bis Ende Juni 1905 sind an Postanweisungen aus Kanada 3,100.000 K ausgezahlt worden.

Allerlei.

Reiche Woldfunde in Böhmen. Wie das „T. Tagblatt“ in Aussig meldet, machte die Kassejowitz Schurgesellschaft, als sie den alten Jacobischacht ausschloß, ungemein reiche Funde an Golderz. Die Analyse der Probe aus der Hauptquarzkluft ergab einen Goldschatz von 326 Gramm Gold und 34 Gramm Silber für 1 Tonne Erzes. Die Tonne Hauwerk entspricht somit einem Werte von 1000 Kronen. Da diese Quarzküfte, denen diese Probe entwendet wurde, in reichlichen Mengen vorhanden sind und die durchgeführten Analysen ein inner günstigeres Ergebnis erzielt haben, so kann heute schon mit Recht angenommen werden, daß im Vergleich zu den Transvaaler Golderzlagern ein ebenso, wenn nicht günstigeres Resultat erzielt werden kann.

Ueber den schweren Unfall auf Tee, den wir im Sonntagsblatte meldeten, werden folgende Einzelheiten bekannt: Die Lecks waren gedrängt voll, als die Welle den Dampfer mittschiffs traf, und das Zwischendeck vollständig überschwemmte. Eine Seite des Dampfers kam so tief unter Wasser, daß die auf dem Oberdeck befindlichen Reisenden bis zur Hüfte im Wasser standen. Alle Kajütenpassagiere auf dem Oberdeck klammerten sich an die in ihrer Nähe befindlichen Gegenstände an und wurden gerettet, aber die unwiderstehliche Kraft des Wassers, welche durch das Zwischendeck strömte, schwemmte alles fort und zerschlug eine Tür an der Reeling. Durch diese Oeffnung wurden fünf Hillose ins Meer geschwemmt und ertranken, andere wurden gegen das Geländer geschleudert. Eine junge Frau brach die Beine, verschiedene Arge erlitten Arm- und Rippenbrüche. Die Stewards und die Stewardessen retteten mehrere Kinder,

welche nach der durch das Wasser fortgerissenen Tür hingeipült worden waren. Unter den Vermißten befindet sich ein dänischer Knabe.

Der Durbinendampfer „Kaiser“ der Hamburg-Amerika-Linie wurde am 27. September in Dienst gestellt, ein Tag, der füglich als der Geburtstag des deutschen Turbinen-Handelsdampfers bezeichnet werden kann. Das interessante Schiff kann ungefähr 3000 Passagiere gleichzeitig aufnehmen. Die Probefahrten und Versuche mit dem Schiffe sind sämtlich sehr glücklich ausgefallen. Es besteht begründete Hoffnung, daß die hohe Geschwindigkeit des neuen Schiffes, die bei den bisherigen Probefahrten schon über die kontraktmäßige Höhe hinausging, il« der Folge noch einer weiteren Steigerung fähig ist.

Ungünstige (Erfahrungen mit dem Durbinen-Dorpcdboot „S I L5“. Die „Elb. Ztg.“ schreibt: Nachdem nun schon seit 1 Jahren mit dem Turbinen-Torpedoboot „2 125“ vergebliche Versuche gemacht wurden, wobei fortwährend Beschädigungen und Ausbesserungen die Probefahrten unterbrachen, schließlich aber festgestellt werden mußte, daß die echte Parsons-Turbine doppelt soviel Kohlen braucht als die Kolbenmaschinen der gleichen Bootsreihe, und die vertragliche Geschwindigkeit bei der dreistündigen Tauer-Prvbesahrt 2 bis 3 Knoten hinter derjenigen der Kolbenmaschine zurückblieb, ist nunmehr dieser Tage bei einer weiteren Probefahrt wiederum die ganze Turbinenanlage niedergebracht. Zunächst brach auf offener See die Backbord-Turbine, nach einer halben Stunde ebenfalls die Steuerbord-Turbine. Das Boot mußte von einem Schleppdampfer in Schlepptau genommen werden, um wieder in den Pillaner Hafen zu gelangen. Die Ausbesserungen dürften Monate in Anspruch nehmen.

Dnrch Radium verbrannt. Ein Fall von ärztlicher Radiumbetrachtung mit tragischem Ausgang beschäftigt die Kommission des Genfer Hospitals und wird demnächst auch vor die Gerichte gelangen, da eine Schadenersatzforderung von 10,000 Franken aufgestellt worden ist. Ein Mädchen ans Mnzine wurde im Hospital einer radiothcrapentischen Behandlung unterworfen. Nach einiger Zeit wiesen die Hände einen bläulichen Teint auf; bei fortgesetzter Behandlung entstanden Brandwunden, die den Verlust beider Hände nach sich zogen.

Preise sür Männerschönheit.

In Southend, einem bekannten englischen Seebad, das sich von jeher durch lustige Badegesellschaft ausgezeichnet, waren vier verschiedene Preise ausgeschrieben; der erste für den schönsten verheirateten Mann, der zweite für den schönsten Junggesellen, der dritte sür den am geschmackvollsten gekleideten Mann und der vierte Preis endlich für den häßlichsten Mann. Die Preisverteilung fand vor einer natürlich überströmenden Menge von Damen statt. Nur das weibliche Geschlecht war zur Stimmenabgabe befugt. Bemerkenswert bleibt, daß mit Ausnahme eines einzigen der mit dem Preise ausgezeichneten alle anderen Dekorierten in Southend lebten. Als häßlichster aller Männer wurde ein Wagenkondukteur mit einer Uhr in einem Wallnußgehäuse ausgezeichnet. Er ertrug sein Schicksal mit Ergebenheit und Stolz zugleich.

Kunst und Wissenschaft.

— „Unter der Linde“. Unter diesem Titel erschien soeben eine neue Gabe von Ottokar Kernstock.

— Am 22. d. M. wird in Oberplan im Böhmerwalde der Grundstein zum Adalbert **Stifter-Denkmal** gelegt.

— Artur Schnitzler ist vom Burgtheater wieder in Gnadon ausgenommen worden. Am 12. ds. brachte es seine neueste Arbeit: „Zwischenspiel“, Komödie in drei Akten. Aber es schien, als hätte die Leitung des Hosschauspielhauses dieses Stück nur erworben, um seinen Autor beim Stammpublikum des Burgtheaters in Ungnade zu setzen. Über dieses Werk lesen wir im „Wr. D. T.“: Ein niedlicher Lustspielgedanke wird von der Sucht nach neuen Wendungen zu Tode gestreckt, und der Rest ist das Gefühl der Enttäuschung, das Gefühl, von einem Manne gefoppt worden zu sein, der die kleine Welt seiner eigenen Gedanken foppt. An einem Wahlverwandtschaftsbeispiel, an einer Kreuz-Liebelei sollte die Unmöglichkeit einer weitere» Kameradschaft zwischen einem freiwillig auseinander gegangenen Ehepaar aufgezeigt werden. In dem Bestreben aber, die philisterhafte Nutzenwendung zu umgehen, verrennt sich Schnitzler in einen: Labyrinth, aus dem kein Ariadnefaden herausführt. Kein Wunder, daß das Stück trotz der prächtigsten Darstellung nur wenig Anklang fand und schließlich zum Widerspruch reizte.

— Eine sehr interessante Nachricht kommt, wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, aus Christiania. Danach hat der berühmte norwegische Romanschriststeller Alexander **Kiellaud**, dessen Feder so lange ruhte, sich zu einem neuen Werke entschlossen, einer großen Arbeit, die stich mit dem Leben und den Taten Napoleon Bonapartes beschäftigt, mit dem er sich seit jeher, schon in seiner sogenannten „Franzosenepoche“, stets eingehend beschäftigt hat.

— Der Verband der Wiener **Dheaterdirektoren** hielt dieser Tage eine Sitzung ab, in welcher eine Stellungnahme gegen das Überhandnehmen der Varietes beschlossen wurde. Der Beratung waren auch Besitzer von bestehenden Varietes zugezogen. Es wurde betont, daß die Varietes den Theaterdirektoren arge Konkurrenz schaffen. Fortwährend laufen neue Gesuche um Konzessionierung solcher Bühnen ein und die Behörde bewilligt sie. Die Direktoren erklärten, daß sie gegen die bestehenden Varietös nichts unternehmen wollen, allein für die Zukunft wolle man sich sichern.